

# Blätter für Heimatkunde

Nr. 7/8

Graz, im November/Dezember 1923 1. Jahrgang

## Allerseelenbrauch und -glaube im Oststeirischen.

Von Hans Rohrer, Sagerberg.

Herbstlich leuchtet der Wald um unsern Bergfriedhof. Braunrot stehen die Buchen, hellgelb lodern die Birken zum blauen Herbsthimmel und nicht weit davon senken dunkelgrüne Fichten ihre düsteren Fahnen über der Toten Ruhestätte. Um diese Zeit ist der sonst so stille Ort belebt. Frauen und Mädchen machen sich über Grabhügel her, heindeln, jäten, bauen einen neuen auf, wenn er im Laufe des Jahres unscheinbar wurde, und pflanzen darauf einen „Armenseelenbuschen“. „Das Koat“ (Erde) für den Grabhügel holen sie aus dem Walde.

Die nächste Sorge ist dann die Beschaffung des Kranzmaterials. An Sonntagen holen Frauen, Mädchen und Kinder aus dem Walde „Mias“, Fichtenzweige, „Aufsai“ (Efeu) und „Ingrean“ (Zimmergrün), flechten dann Kränze über „Bandruten“ (Weide) oder Lien (Wa.dr.h.), runde oder ovale, binden hinein Blumen aus dem herbstlichen Bauerngarten: Asters, Georginen, Armenseelenblumen und die letzten Rosen. Die Kinder müssen „zuachigebn“.

Die meisten aber ziehen die künstlichen Blumen den natürlichen vor. Mit staunenswertem Geschick und großer Geduld verfertigen hartgearbeitete Hände mit Hilfe von Strick- und Haarnadeln aus Seiden- und Krepppapier Rosen aus gedrehten Blättern, Asters, Nelken, Lilien, Schwertlilien, Windlängsbüthen, Fuchsen und Narzissen.

Verheirateten sticht man in die Kränze oft schwarze und rote Rosen. Kinder und Jungfrauen bekommen „Maukörbl“, eine Krone aus weißem Seidenpapier über „Joangn“ (Traut) geflochten. Außerdem werden noch baumförmige Sträuße aus weißem, schwarzem oder violetterm Papier hergestellt, die auf dem Grab in die Erde gesteckt werden.

Nach dem Hochamt am Allerheiligentag gehen die Leute rascher als sonst nach Hause, um am Nachmittag wieder zeitlich da zu sein. Alles kommt schwarz gekleidet. Kränze werden auf die Ruhestätten gelegt, Weihwassergläser, oft nur Medizinflaschen, gefüllt und die Kerzen angezündet. Nach dem Gottesdienst zieht die Prozession ohne Glockengeläute unter Trauerklängen einer Musikkapelle von Friedhof zu Friedhof. Zur Kirche zurückgekehrt, bleibt die Musik am Kirchhof und weicht ihre Klänge denen, die da unter dem Rasen ruhen.

Nicht lang danach wandelt eine Menschenmenge zwischen den Gräberreihen. Man lobt oder tadelt diesen oder jenen Grab schmuck. Da läßt sich ein Fremder ein Grab zeigen. Den Namen tragen nur die steinernen oder eisernen Gedenkzeichen. Die hölzernen Kreuze dagegen tragen keinerlei Aufschriften.

Ältere Leute sieht man wohl auch vor einem Grabe knien.

Abends, wenn die Glocken erklingen, sammeln sich die Familienmitglieder zum Gebet; im Pfarrdorf begibt man sich zur Kirche.

Während des Geläutes verlassen die Armen das „Fechsäia“ und dürfen bis zum nächsten Läuten am Allerseelenabend auf der Welt bleiben. Sie besuchen dann die Stätten, wo sie einst im Leben weilten, rasten auf Baumstäcken, die nach frommem Brauch mit einem ausgehackten Kreuz versehen sind. Verstorbene Eltern besuchen ihre Kinder.

Am Allerseelenabend wandern die Seelen während des Glockengeläutes wieder zurück. Die Eltern mißratener Kinder „heanen“ dahin. Während des Läutens zünden manche noch einmal auf den Gräbern die Lichter an. Wie Geister erscheinen die weißen Grabsteine im flackernden Kerzenlicht und unheimlich rauscht an einem Kreuz eine Papierschleife. Licht um Licht verlöscht und zuletzt liegt dunkle Nacht auf der Friedensstätte.